

Erinnerungen an Olten im Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Hess, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **41 (1983)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen an Olten im Zweiten Weltkrieg

Geistige Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg

In den dreissiger Jahren sah sich unser Land durch die Aggressionspolitik Hitlers veranlasst, die militärische Landesverteidigung zu verstärken. Zur Mittelbeschaffung wurde eine Wehranleihe aufgelegt, die grosse Erfolge hatte. Neben der militärischen Bedrohung rollte eine mächtige nationalsozialistische Propagandawelle über Europa, zu deren Abwehr in der Schweiz zur geistigen Landesverteidigung aufgerufen wurde. Dass Olten mit dem Schweizerischen Vereinsortiment (heute Schweizer Buchzentrum) in diesem Kampf um geistige Freiheit neben der Presse einen wirksamen Beitrag leisten konnte, soll hier dargestellt werden.

Für die politische Propaganda schuf Minister Goebbels in Berlin die Reichsschrifttumskammer, die Presse und Buchproduktion zu überwachen hatte. Bücher, die dem Regime nicht genehm waren, wurden verboten und an einigen Orten öffentlich verbrannt. Diese Polizeiaktion gegen den freien Büchermarkt hatte für Nazideutschland unangenehme Folgen. Weltweit bekannte Dichter wie Thomas Mann, Franz Werfel, Stefan Zweig u. a. brachten nun ihre Werke bei ausserdeutschen Verlegern heraus. Die nur noch im Nazigeist produzierten Bücher fanden bei uns immer weniger Absatz. Der deutsche Buchexport geriet zusehends ins Stocken. Um diese Entwicklung aufzuhalten, wurden im Herbst 1935 die Preise der ins Ausland gelieferten deutschen Bücher um 25% gesenkt, das heisst sie wurden unter den Herstellungskosten verkauft! Damit trat das deutsche Buch mit seinen Schleuderpreisen in eine unfaire Konkurrenz zum Schweizer Buch. Die Schweizer Buchhändler und Verleger widersetzten sich diesem Dumping und beschlossen am 29. September 1935 im Hotel Aarhof in Olten, die Massnahme der Reichsschrifttumskammer zu

bekämpfen. Wir erreichten in Bern eine Einfuhrsperre für solche deutsche Bücher, die mit Schleuderpreisen die Schweiz überschwemmen sollten. Als Kontrollstelle für die von den Zollämtern zur Prüfung vorgelegten Fakturen wirkte das Schweizerische Vereinsortiment Olten. Als ein Jahr später durch die Abwertung des Schweizer Frankens der Kurs der deutschen Mark um ein Drittel in die Höhe schnellte und damit die deutschen Bücherpreise gewaltig erhöhte, war unsere Schutzmassnahme nicht mehr notwendig.

In diesem Zusammenhang plante der Schreibende eine Aktion, die in der Rückerinnerung allzu kühn erscheint. Man muss sich aber die damalige Stimmung vorstellen, in der alle um die Freiheit unseres Vaterlandes bangten. Nach einer zustimmenden Besprechung mit Bundesrat Etter setzte ich mich mit dem österreichischen Buchhändlerverband und dem dortigen Kultusministerium in Verbindung, um gemeinsam grossaufgezogene Ausstellungen mit Büchern, die Geschichte und Kultur der beiden Länder darstellen, durchzuführen. Damit sollte eine Abwehrfront gegen den Nazigeist geschaffen werden. In die Vorbereitungen dieser Aktion fiel der Einmarsch Hitlers in Österreich und setzte dem Plan ein Ende.

Die jüdischen Verleger Deutschlands, die Werke weltbekannter Dichter verlegten, gingen bald nach der Machtergreifung Hitlers ins Exil und liessen sich vornehmlich in Österreich nieder. Als nun Hitler am 11. März 1938 in Österreich einmarschierte, ereignete sich ein Vorfall, der wesentlich an der Geburtsstunde des Schweizer Buchexports mitbeteiligt war. Wenige Tage nach der Besetzung Österreichs meldete der Güterbahnhof Olten dem Schweizerischen Vereinsortiment die Ankunft von zwei mit Büchern gefüllten Güterwagen. Wir im Vereinsortiment hatten keine derartige Bestellung aufgegeben, und als wir die Sendung

prüften, fanden wir fast den ganzen Bestand der Bücher von Stefan Zweig, erschienen im Herbert Reichner Verlag, Wien, vor. Diesem jüdischen Verleger war es unter den Augen der einmarschierenden Nazi noch gelungen, den wertvollen Bestand in die Schweiz abzuschleusen. Eine Woche später traf auch Reichner bei uns ein, mit einer Liste von rund 500 Buchhandlungen in aller Welt, die ständig Zweig-Bücher bestellten. Wir teilten diesen mit, Zweig-Bücher seien jetzt von uns zu beziehen, und in wenigen Wochen kamen wir zu einem ansehnlichen ausländischen Kundenkreis. Warum sollten diese nicht auch unsere Schweizer Bücher kaufen? Unsere Angebote waren erfolgreich, und das Schweizerische Vereinsortiment Olten durfte damit Pionierdienste für den Schweizer Buchexport in Anspruch nehmen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Schweiz vor dem Zweiten Weltkrieg nur für 7 Mio Franken Bücher exportierte, während es 1955 bereits 55 Mio waren und heute 263 Mio! Dem Schweizer Buchexport standen damals grosse Schwierigkeiten gegenüber, weil für fast alle Länder Zahlungen über Clearing erfolgen mussten. Dies setzte voraus, dass sich der ausländische Buchhändler für den Kauf der Schweizer Bücher Devisen beschaffen musste, was meistens sehr schwer war. Ein vom Schweizerischen Vereinsortiment ausgearbeitetes Projekt für Zusammenarbeit mit den Verlegern bot eine willkommene Grundlage für den Aufbau des Schweizer Buchexports. Damit war auch ein wichtiger Beitrag zur geistigen Landesverteidigung geleistet.

Im Sommer 1940 wurde nicht nur auf die Schweizer Presse ein scharfer Druck ausgeübt, auch die Buchhändler sollten sich der Nazi-Propaganda beugen. Es war am 10. September 1940, als der Schreibende zusammen mit dem Berner Verleger Alfred Scherz zu einer dringlichen Unterredung ins Hotel Schweizerhof nach

Bern gerufen wurde. Ein Schweizer Bankdirektor und ein Schweizer Oberst unterbreiteten uns das Verlangen der deutschen Botschaft, den Buchhandlungen in der Schweiz mitzuteilen, keine nazifeindlichen Bücher zu verkaufen. Die beiden Herren beteuerten, nicht nazifreundlich zu sein, aber die Lage sei so ernst, dass ein Entgegenkommen besser sei. Wir weigerten uns, die geistige Freiheit im Buchhandel gleichzuschalten.

1942 erschien das Buch «Steinbeck, Der Mond ging unter», das den deutschen Einmarsch in Norwegen behandelte. Einer unserer Angestellten, ein Deutscher, wurde auf die deutsche Botschaft in Bern gerufen. Man teilte ihm dort mit, dass das Vereinsortiment von allen deutschen Verlegern gesperrt werde, wenn wir dieses Buch ausliefern. Ich liess dem Botschafter mitteilen, man möge sich mit einem solchen Gesuch direkt an die Geschäftsleitung wenden. Dies unterblieb. Wir lieferten das Buch weiter aus, es hatte einen grossen Erfolg. Als nach dem Krieg die Akten im deutschen Konsulat in Basel vor der Vernichtung gerettet werden konnten, kam ein dickes Dossier über das Schweizerische Vereinsortiment Olten zum Vorschein. Diesem war zu entnehmen, dass die deutsche Botschaft in Bern die Entfernung der Geschäftsleitung in Olten wegen feindlicher Einstellung zum deutschen Buch verlangte. Gegen das gute und unpolitische deutsche Buch waren wir nie eingestellt und vermittelten den Verkauf, so lange die Verleger liefern konnten. Aber mit zunehmenden Materialschwierigkeiten während des Krieges wurden immer weniger Bücher in Deutschland produziert, und darunter hatten vor allem die Bücher von Schweizer Dichtern zu leiden. So war es plötzlich unmöglich, die meisten Bücher von Hesse, Huggenberger, Stickleberger, Maria Waser, Ernst Zahn usw., soweit sie bei deutschen Verlegern erschienen, zu beziehen. Es waren wohl noch Druck-

bogen vorrätig, die aber nicht mehr aufgebunden werden konnten. In dieser Notlage kauften wir von deutschen Verlegern Druckbogen dieser Werke auf und liessen das Material bei Schweizer Buchbindereien aufbinden. Damit war sicher auch ein Beitrag zur geistigen Landesverteidigung geleistet.

Wie der Hitlerkrieg die Zusammensetzung des Bücherlagers in Olten total veränderte, geht aus folgenden Zahlen hervor. Es waren vertreten:

	Deutsche Buchtitel	Schweizer Buchtitel
1935	15 000	1500
1947	717	6600

Nach Kriegsende konnte der deutsche Verlag nicht sofort produzieren,

und so waren deutschsprachige Bücher sehr gesucht. Da aber in den meisten Ländern Devisen zum Ankauf fehlten, kam es oft zu komischen Situationen. So lieferte das Vereinsortiment im Herbst 1945 an Südtiroler Schulen für Fr. 55 000.– Schulbücher, die mit Tirolerwein bezahlt wurden. Eine Zürcher Weinfirma bezahlte die Bücher durch Übernahme des Weines. Nach Österreich wurden in den ersten zwei Nachkriegsjahren Schweizer Bücher im Tauschverfahren gegen österreichische Modejournale und Noten geliefert. Zum Schluss eine interessante Feststellung: die Schweiz war von 1938 bis 1948 das einzige Land der Welt, das Bücher in deutscher Sprache in alle Weltteile liefern konnte.

Oltner Fliegerabwehr im Zweiten Weltkrieg

Im Zweiten Weltkrieg gab es in der Schweiz ein grosses Netz von Beobachtungsposten, die einfliegende fremde Flugzeuge an sogenannte «Auswerte-Zentralen» zu melden hat-

ten. Aus dem Berner Jura, Baselbiet und Fricktal kamen die Fliegermel-

Max Aeschbach als Fliegerbeobachtungsposten auf dem Säli, 1940.



dungen in die Auswertezentrale Olten, von wo sie je nach Wichtigkeit an das 2.AK, die Fliegerstaffel im Gheid, das Platzkommando und an den Luftschutz (für Auslösung des Fliegeralarms) weitergeleitet wurden. Eine solche Fliegermeldung enthielt Anzahl und Nationalität der Flugzeuge, Flugzeugtyp, Flughöhe, Flugrichtung und Zeit der Beobachtung. Die Flüge wurden auf einer täglich neu durchgepausten Schweizer Karte im Massstab 1:100000 eingetragen. Die Schweiz war in nummerierte Planquadrate eingeteilt, und die Fliegermeldung gab die Nummer des Planquadrates an, wo sich die Flugzeuge im Zeitpunkt der Beobachtung befanden. Bei den heutigen Fluggeschwindigkeiten wäre das damalige Warnsystem völlig unbrauchbar, und so werden mit diesen Zeilen auch keine militärischen Geheimnisse verraten. Wir waren der Flieg. Beob. Gr.4, Kdo Basel, unterstellt und erhielten Fliegermeldungen von den Beobachtungsposten im Jurazipfel – Humbel – Gempfen – Säli – Liestal – Wisenberg – Kaisten. Zu Beginn des Krieges fanden wir notdürftig Unterkunft im Keller des Bifangschulhauses. 3 Offiziere, ca. 17 Soldaten und 3 FHD hatten diesen Tag- und Nachtbetrieb zu bewältigen. Eingeteilt in zwei Gruppen leisteten wir täglich 12 Stunden Dienst, jeden zweiten Tag ein Nachtdienst. So kamen wir mit dem Sonntag auf eine 84-Stunden-Woche! Im zweiten Kriegsjahr konnte diese Präsenz dank der Zuteilung von FHD auf drei Gruppen mit einer 56-Stunden-Woche reduziert werden. Wenn ich heute an meine 671 Aktivdiensttage zurückdenke, dann ist es weniger der anstrengende Dienstbetrieb als vielmehr die wunderschöne Kameradschaft, die uns alle in Freud und Leid verbunden hat. In langen, quälenden Nachtdiensten kam der Freund näher, und manch einer vertraute in stiller Stunde ein schweres Schicksal an, das man durch herzliche Teilnahme zu lindern suchte.

Die ersten acht Kriegsmonate verliefen meistens ruhig. Es gab nur wenige und unbedeutende Grenzverletzungen. Mit dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich im Mai 1940 verwandelte sich der eher gemächliche Dienst in hektischen und nervenbeanspruchenden Betrieb. Alle Telefonapparate spuckten laufend Meldungen von militärischen Operationen und fliegenden Bombern längs oder über der Grenze. Das ganze Volk bangte damals um die Heimat, und wenn ein Beobachtungsposten mit aufgeregter Stimme meldete, deutsche Panzerkolonnen seien längs dem Rhein sichtbar, dann wurde man still und nachdenklich. Wir glaubten damals wirklich, dass der Einmarsch noch in der Nacht erfolge. Zu einem ersten Konflikt kam es am 16. Mai 1940, als ein deutscher Bomber bei Fällanden durch unsere Jagdflieger beschossen und zur Landung gezwungen wurde. Am 1. Juni holte unsere Flugwaffe zwei deutsche Bomber im Jura herunter, und am folgenden Tag wurde ein weiterer Bomber bei Yverdon abgeschossen. Wutentbrannt über die Kühnheit unserer Luftwaffe erschien am 4. Juni ein Schwarm deutscher Jagdflieger im Berner Jura und schoss ein unbewehrtes Bucker-Flugzeug, das längs der Grenze seinen täglichen Kontrollflug machte, ab. Der Beobachtungsposten meldete weiter, man habe ihn von Flugzeugen aus beschossen. Wir benachrichtigten die Messerschmitt-Staffel im Gheid, deren fünf Maschinen sofort aufstiegen und sich mit den Deutschen in einen Luftkampf verwickelten. Es gab Verluste auf beiden Seiten, und von unserer Gheid-Staffel kamen leider nur noch vier Maschinen zurück. Lt. Rickenbacher stürzte bei Glovelier ab und kam ums Leben. Dem Staffelführer Hptm. Lindecker gelang ein Abschuss, und wir konnten einige Tage später seine mit Kugeln getroffene Maschine im Gheid besichtigen. Lindecker wurde zum Idol unserer Gruppe, und wenn wir oft schwer be-

eindrückt unter düsteren Nachrichten litten, schöpfte man durch den mutigen Einsatz unserer Flieger neuen Mut. Wie sehr damals eine ängstliche Stimmung das ganze Volk erfasste, lesen wir im «Oltner Tagblatt» vom 28. Mai 1940 nach, wo von einer Gemeindeversammlung im Stadttheater berichtet wird. Diese hatte einen Kredit von Fr. 900 000.– für sofortige Massnahmen zum Schutze der Bevölkerung vor Fliegerangriffen zu bewilligen. Auch die Meldung unseres Armeestabes, wonach die gefallenen deutschen Piloten in Neuenburg mit allen militärischen Ehren und in Anwesenheit des deutschen Botschafters und einiger Schweizer Offiziere bestattet wurden, zeigt die ängstliche Rücksichtnahme auf den deutschen Nachbarn. Die überlebenden deutschen Piloten wurden sofort an Deutschland ausgeliefert!

Uns im Bifangschulhaus in einem Nebenraum angeschlossen war die «Telefon-Militärzentrale», die militärische Gespräche vermittelte. Man kann sich vorstellen, wie verletzlich dieser Betrieb im Ernstfall gewesen wäre. Mit grosser Eile wurde hinter dem Schulhaus ein unterirdischer Betonbunker angelegt. Das obere Geschoss war für eine Luftschutzabteilung bestimmt, im untersten Geschoss waren wir untergebracht. Neben dem Dienstraum hatten wir eine kleine Küche und zwei Schlafräume, FHD und Soldaten natürlich streng getrennt! Alles war technisch besser, aber dauernd Dienst unter der Erde wenig gemütlich.

Dass in brennenden Stunden voller Gerüchte auch tragikomische Ereignisse unterlaufen konnten, zeigte eine Meldung vom Beobachtungsposten Säli über Fallschirmspringer. Dieser Posten beobachtete in der aufregenden Zeit vom Mai 1940 bei der Korkfabrik Dulliken in den Abendstunden Blinklichter, die als Morsezeichen gedeutet wurden. Was tun? Der diensttuende Hpt. Gusti Brunner benachrichtigte vergeblich Platz-



Soldaten-Weihnacht 1940 im Bifang-Schulhaus aus dem Photoalbum von Walter Keel.

kommando und Polizei. Man habe keine Leute zur Abklärung zur Verfügung. Das 2. AK anzurufen, ohne sicher zu sein, was los ist, war zu riskiert. Wir schritten zur Selbstaufklärung. In der Telefonzentrale war Walti Brandenberger, der sein Auto vor dem Schulhaus parkiert hatte. Gusti Brunner und ich fuhren mit Walti nach Dulliken, verliessen dort das Auto und schlichen, jeweils hinter Bäumen Deckung nehmend, zur «Korki», wo durch Fensterritzen Licht sichtbar war. Ich war damals mit einem Langgewehr bewaffnet, das sich schlecht für diese Expedition eignete. Ein Offizier liess mir seine Pistole. So bewaffnet schlich ich behutsam die Treppe hinauf zum oberen Stock. Plötzlich Tritte von oben, und vor mir steht — ein biederer Schweizer Soldat. «Bisch du verrückt», schnautzt er mich an, als er meine auf ihn gerichtete Pistole sah. Die Abklärung ergab, dass in der Korki eine Radfahrergruppe einquartiert war. Die vermeintlichen Morsezeichen entstanden, als einige Soldaten mit Blaulichtern vom Ausgang zurückkehrten.

Lange Dienstzeit ohne Humor wäre unerträglich gewesen. Irgendein gefeierter Anlass gab anderntags Kopf-

schmerzen. Uns drängte im Bunker nach frischer Luft. Ich fragte den Offizier, ob wir die Matratzen draussen klopfen dürften, sie hätten es dringend nötig. Es wurden drei Mann bewilligt, und wir schleppten die Matratzen auf den Turnplatz hinaus. Es war Pausenzeit, und die Schulbuben bestaunten unsere Arbeit. «Wisst Ihr, warum wir sauber machen», sagte ich zu den Schülern. «Am Nachmittag kommt der General zur Inspektion, und ihr bekommt schulfrei.» Ein Hallo ging durch die Schuljugend, und mein mutwilliger Spass endete in einer unliebsamen Aussprache mit der Lehrerschaft.

Die Telefonzentrale hatte eine Geheimnummer für spezielle Anrufe. Diese Nummer war dem Telefon des Hotels Schweizerhof täuschend ähnlich, und es gab oft Fehlanrufe. Einmal fragte ein Mann, ob er 300 Froschschenkel liefern könne. Godi Reck war am Apparat und fragte den Preis dafür. Als ihm dieser genannt wurde, sagte Godi: «Gut, ihr könnt liefern.»

Einer der Offiziere erhielt den Übernamen «Lukas». Bei der Telefonabnahme mussten Ortschaften und Personennamen nach einem bestimmten System buchstabiert werden. A wie Airolo, B wie Bellinzona usw. An der Decke hing eine solche Buchstabentafel, damit sich auch Neulinge gut orientieren konnten.

Beim Buchstaben L stand das Wort Lukmanier. Unser Kamerad Walti Keel, Grafiker, verwandelte Lukmanier in Lukas. Es ging nicht lange, bis eine neu eintretende FHD L wie Lukas buchstabierte. Der gute Obl. Bommer sprang fast an die Decke bei diesem Scherz.

Der gleiche Oberleutnant hatte unsere Gruppe zu einer militärischen Übung auf den Engelberg zu führen. Bei der Rückkehr in den Bunker mussten wir jeweils mustergültig in Viererkolonnen durch die Stadt marschieren. Normalerweise wird das Gewehr links geschultert. Wir verabredeten, dass auf das Kommando «schultert Gewehr», alle rechts schultern, so konnte der Fehler nicht auffallen. Vorher unterrichteten wir den im Bunker diensttuenden Offizier über unseren Scherz. Als wir im Takt schritt vor dem Bunker eintrafen, fragte Obl. Häcki seinen Kameraden, seit wann er Befehl gebe, das Gewehr rechts zu schultern!

Für den guten Geist in der Gruppe sorgte ein von uns redigierter, monatlich erscheinender Gruppenspiegel mit ernststen und heiteren Artikeln. Für körperliche Ertüchtigung turnten wir regelmässig und veranstalteten für die ganze Flieg. Beob. Gr. 4 (beide Basel, Fricktal, Olten) im Herbst 1944 einen Patrouillenlauf über die Wartburger Höfe nach Aarburg, von dort rings um den Born nach Olten. In einer Zeit von weniger als zwei Stunden erzielte unsere Patrouille den ersten Rang. Major Jenny von Basel leitete im Schweizerhofsaal die schöne Siegesfeier. Ermutigt durch diesen Erfolg, organisierte ich für Anfang Februar 1945 einen Skiwettkampf im Hauensteingebiet. Langlauf, Abfahrt und Slalom waren vorgesehen. Bei Huguenin in Le Locle bestellten wir Medaillen für die besten Fahrer, und ich durfte im Januar fast nach Belieben auf dem Engelberg trainieren. Als der festgesetzte Kampftag da war, lag kein Schnee mehr! — Am 8. Mai 1945 wurden wir entlassen.